

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=33 (1867)

Heft: 7

Artikel: Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie

Autor: Elgger, Karl von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heimatliche Stammkontrolle gefunden werden; aber dann ist vor allem durch Bundesentscheid festzusetzen, was unter „Aufenthalter“ zu verstehen. Bis jetzt ändert dieser Begriff sein Wesen je nach den einzelnen Kantonen.) Am wenigsten möchten wir die Geistlichen noch zum blutigen Handwerk zwingen. Die „Zähne einschlagenden“ deutschen Fürstbischöfe des Mittelalters haben uns nie besonders gefallen. Wenn schon ein in Ehren stehender Rathgeber und Tröster bei den verwaisten Familien zurückbleibt, so wird das eben nicht schaden. Betreff Ernennung und Vorrücken der Offiziere der Truppen und des eidgenössischen Stabes wagen wir kein Urtheil, sondern stellen das andern anheim, die hierin bessere praktische Erfahrung haben. Das Vorrücken nach Anciennität hat allerdings oft große Schattenseiten. Die Schnellleiche aber, welche bei freier Ernennung an Günstlingen bald genug sich zeigen würde, verdient ebenfalls höchste Beachtung. Wir könnten Beispiele zitiren, aber solche sind gehässigen Charakters. Wir halten im Ganzen dafür, daß die durchschnittliche militärische Bildung unserer Offiziere am meisten zu wünschen übrig lasse und daß namentlich hierin zuerst weiter gegangen werden müßte. Ebenso wollen wir uns nicht vertiefen über die längere oder kürzere Zeit der Instruktion, obschon vielleicht die Errichtung der Depotklassen zweckmäßig mit einer ziemlichen Verlängerung des ersten Unterrichtes derselben verbunden werden dürfte. Das ist Sache der praktischen Truppenführer. Vollständig einverstanden sind wir ferner damit, daß Waffen in genügender Menge beschafft werden; 100,000 neue Gewehre sind allerdings zu wenig und man sollte zum mindesten auf 200,000 gehen. Wir halten letztere Zahl einstweilen für genügend, als doch die Schweiz kaum je 200,000 Mann zu gleicher Zeit ins Feld zu stellen vermöchte. Bis jetzt aber besitzen wir viel mehr Leute als gute Waffen und ohne letztere richten erstere nichts aus.

Und nun der langen Rede kurzer Sinn? Festhalten an der bisherigen Armeeorganisation, genaue Vollziehung der vorhandenen Vorschriften, gleichmäßige Bestimmungen über diejenigen Gegenstände, die bisher den Kantonen überlassen worden sind; aber keine größeren regelmäßigen Ausgaben, kein Aufgehen unseres Bürgerstaates in einen Militärstaat und vor allem keine tolle Ueberhebung unserer Wehrkraft, die uns nutzlos in Friedenszeiten ruiniert, die nicht mehr leistet als die einfache Benutzung der wirklich vorhandenen tauglichen Mittel, die zu nichts führt, als zur Täuschung des Volkes und gerade dann die Schäden zu Tage treten läßt und dadurch Entmutigung bringt, wenn im Augenblicke der Gefahr die ausposaunte Macht sich entfalten sollte und dann so wenig vorhanden ist, wie die 73 Proz. der in den Kontrollen von Schwyz verzeichneten selbstthätigen Mannschaft.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Infanterie und Artillerie gegen feindliche Infanterie und Artillerie.

Wenn dem Feind ebenfalls Geschütz zur Verfügung steht, so ist es die Aufgabe unserer Artillerie, das feindliche Geschützfeuer so viel als möglich zu dämpfen.

Man darf aber nicht glauben, letzteres ganz zum Schweigen bringen zu können, dazu ist weder die Zeit noch die Mittel vorhanden. Langbauende Kanonaden entscheiden nichts, trotz Artilleriefeuer muß die Infanterie an einander heran, um mit Kugel und Bajonnet die Sache zur Entscheidung zu bringen. Die lebhafteste Kanonade wird den Erwartungen nicht entsprechen und das Resultat wird so gering sein, daß es einen tapfern Feind nicht zum Aufgeben seiner Stellung veranlassen kann. Warum sollte da der Angreifer seine Infanterie zwei bis drei Stunden dem feindlichen Feuer aussetzen, wenn dadurch nichts erreicht werden kann und man dadurch doch bedeutende Verluste erleidet? Jedenfalls geht durch ein langes unthätiges Ausharren der Impuls zum Angriff verloren.

Zempelhofer sagt: Ich bin durch eine Reihe von Schlachten überzeugt, daß die Wirkung des Geschützes in Schlachten nicht von der Erheblichkeit ist, als man wohl glaubt; aber zuweilen trifft doch eine Kugel und dann macht der Anblick eines Todten oder Verwundeten einen unendlich widrigern Eindruck auf die nebenstehenden Soldaten, als wenn hundert Mann durch das Kleingewehrfeuer getödtet oder verwundet werden, und so brav er auch ist, so fängt doch sein Muth an nach und nach zu sinken. In der That gibt es auch keinen schrecklicheren Anblick, als einen durch eine Kanonenkugel getödteten oder verwundeten Menschen. Geschieht dieses aber im Avanciren, so werden es entweder seine Kameraden nicht gewahr oder sehen ihn doch nicht in seinem völligen Jammer, weil sie gleich die Stelle verlassen, wo er zu Boden gestürzt wurde. Das Kleingewehrfeuer rafft wirklich mehr Menschen weg, als das Kanonenfeuer, ist daher im Grund weit gefährlicher und mörderischer; allein der Soldat empfindet dabei die Gefahr nicht so stark und weil er zugleich mit sich selbst beschäftigt ist, so denkt er nicht daran. . . . Der Grund warum man eine Schlacht mit einer lang andauernden Kanonade anfängt, ist gewöhnlich, weil man das Geschütz zu Grunde richten will, um hernach ungehindert mit der Infanterie vorrücken zu können. Allein man betrügt sich dabei sehr in seiner Rechnung. Oft feuert die Artillerie einen Tag lang und wird kein einziges Geschütz bemonstrirt.

Doch wenn die Artillerie das feindliche Geschützfeuer nicht zu dämpfen vermag, so kann sie doch die Angriffe der Infanterie sehr erleichtern; sie lenkt das

Feuer der feindlichen Batterien auf sich und erschüttert den Gegner durch ihr Feuer.

Ohne die Mitwirkung der Artillerie ist der Angriff auf eine feste feindliche Stellung — die von Geschütz vertheidigt wird — ein sehr schwieriges Unternehmen.

Man hat zwar Beispiele, daß Infanterie allein feindliche Stellungen ohne Mitwirkung anderer Waffen erstürmt hat, doch ist sie in diesen Fällen meist durch Terrainverhältnisse begünstigt worden oder sie dankten ihren Erfolg einer großen moralischen Ueberlegenheit, welche ihre Truppen über die des Gegners hatten.

Geschütz beim Angriff von Vertlichkeiten.

Bei dem Angriff auf eine von dem Feind besetzte Vertlichkeit, sowie zur Zerstörung vorhandener Hindernisse kann das Feuer der Artillerie nützliche Dienste leisten.

Wenn Geschütz den Angriff vorbereitet und unterstützt, so wird derselbe weniger blutig und der Angreifer hat mehr Aussicht auf Erfolg.

Gebirge, Schlösser und Dörfer, deren Wegnahme viel Leute kosten würde und deren Besitz uns nicht gerade nothwendig ist, werden durch Brandgeschosse angezündet, um die Vertheidiger durch das entstehende Feuer zu vertreiben.

Wenn ein Dorf aber ein Defilee bildet, durch welches eine Kolonne ziehen muß, dann darf dasselbe allerdings nicht in Brand gesteckt werden, da das Feuer den weiteren Vormarsch verzögern und vielleicht das rechtzeitige Eintreffen der Kolonne auf einem wichtigen Punkte verhindern würde.

In diesem Fall trachtet die Artillerie durch ein lebhaftes Schrapnel- oder Kartätschenfeuer den Feind von der Umfassung zu vertreiben und so den Infanterieangriff zu erleichtern.

Ist ein Ort von unserer Infanterie genommen und der Feind hat im Innern desselben ein festes Reduit hergerichtet, welches er hartnäckig vertheidigt, so wird man einige Geschütze in den Ort ziehen müssen, um dasselbe in Breche zu legen und den Feind da zur Uebergabe zu zwingen.

Die Geschütze suchen sich in solchen Fällen möglichst nahe und gegen das feindliche Flintenfeuer gedeckt aufzustellen. Sie schießen nach Bedarf mit Vollkugeln, Hohlgeschossen oder Kartätschen. Bei den gezogenen Geschützen, welche keine Vollgeschosse führen, hat man im nordamerikanischen Kriege zum Zerstören von Hindernissen und Eröffnen von Brechen häufig nicht tempirte Schrapnel mit gutem Erfolg angewendet.

Vertheidigt der Feind einen Wald, so bewirkt die Artillerie denselben mit Hohlgeschossen und wenn mehrere Batterien in dieser Weise vereint wirken, wird der Feind durch die herumfliegenden Sprengstücke und Holzsplitter bald veranlaßt werden, seine Aufstellung aufzugeben.

Durch die allgemeine Anwendung von Hohlgeschossen bei der Artillerie dürfte überhaupt die Waldvertheidigung bedeutend erschwert werden.

Muß ein Höhenzug angegriffen werden, so bewirkt

das Geschütz die wichtigsten Angriffspunkte mit Sprenggeschossen oder Kartätschgranaten. Sind die feindlichen Truppenmassen auch hinter dem Kamme gedeckt, so werden sie doch bei einem Hagel von Hohlgeschossen sich nicht vor Verlusten bewahren können.

Bei Flußübergängen spielt das Feuer der Artillerie die Hauptrolle — bevor das feindliche Geschütz nicht schweigt, ist der Brückenschlag sowie das Ueberschreiten einer schon vorhandenen Brücke gleich schwierig.

Alle gewaltsamen Flußüberschreitungen müssen durch eine überlegene, gut aufgestellte Artillerie vorbereitet werden. Dieses war auch bei den berühmten Flußübergängen von Zürich, Lobl und Ostrolenka der Fall.

Beim Angriff von Defileen muß die Artillerie ebenfalls mitwirken. Man muß das feindliche Geschütz entfernen, bevor man aus dem Defilee mit den Kolonnen debouchiren kann.

Artillerie als Verfolgungswaffe.

Wenn der Feind sich zurückzieht, konzentriren die Geschütze ihr Feuer auf seiner Rückzugslinie, um den geordneten Rückzug in eine wilde Flucht zu verwandeln.

Wenn Infanterie weicht, so kann das Geschützfeuer das Herstellen der Ordnung, wenn nicht unmöglich machen, doch sehr erschweren.

Wie der Feind Mine macht sich zu sammeln, bewirkt das Geschütz den Sammelpunkt mit Hohlgeschossen und Kartätschgranaten.

In dem Gefecht von Castel-Fidardo 1860 vereitelte die mit Batteriesalven feuernde piemontesische Artillerie jeden Versuch, den der General Lamoriciere machte, die fliehenden Bataillone seiner Reserve wieder zu sammeln.

Bei Weiße 1864 haben die österreichischen gezogenen 8-z den sich zurückziehenden dänischen Kolonnen — nach Aussage des dänischen kommandirenden Generals — noch bis auf 5000 Schritte Verluste zugefügt.

Verbindung von Reiterei mit Artillerie.

Die Verbindung von Reiterei mit Geschütz kombinirt den Eisenhagel der Feuerschlünde mit der Schnelligkeit und dem Ungestüm der Reitergeschwader.

Das Geschütz ist die geeignetste Waffe, einen Angriff kräftig vorzubereiten, die Reiterei die einen Moment der Schwäche blitzschnell zu benutzen.

Die Geschosse der Artillerie zerreißen die feindlichen Reihen und verbreiten Schrecken und Verwirrung in denselben. In diesem Augenblick braust der Sturm der Reiterei heran, um mit dem Säbel die Sache endgültig zu entscheiden.

Sowohl für die Reiterei als für die rettenden Batterien ist Kühnheit, die oft an Verwegenheit grenzen darf, nothwendig.

Eine rettende Artillerie, die dem Feind dicht unter die Nase fährt, ihn mit Kartätschen überschüttet, daß Tödt und Verwundete über einander stürzen; eine

Reiterei, welche sich mit verhängtem Zügel unaufhaltsam auf den Feind stürzt und kein Hinderniß kennt und ihnen wird nicht leicht eine Aufgabe zu schwer, nicht leicht etwas unmöglich sein.

Sicher sind Reiterei und Geschütz die am meisten entgegengesetzten Waffen, doch liefert ihre Verbindung ein glückliches Resultat. Gerade der Gegensatz bildet die Stärke dieser Waffenverbindung.

Der Reiterei geht die Feuerwirkung — dem Geschütz die Offensivkraft ab. Reiterei und Artillerie ergänzen sich daher wechselseitig.

So verschieden auch die Art der Kraftäußerung der Reiterei und des Geschützes ist, so sind doch beide Waffen zu raschen Bewegungen geeignet und ihre Wirksamkeit ist von den nämlichen Terrainverhältnissen abhängig. Da wo größere Reitergeschwader auftreten und kämpfen können, eröffnet sich auch dem schweren Geschütz ein ausgedehntes Wirkungsfeld.

Die Zuthellung von reitenden Batterien verschafft der Reiterei bewegliche Stützpunkte. Das Geschütz bereitet mit seinem Feuer nicht nur die Reiterangriffe vor, sondern es deckt mit seinem Feuer nach mißlungener Attaque den Rückzug.

Hat die feindliche Artillerie keine Reiterei mit sich, so gestaltet sich das Gefechtsverhältniß für uns sehr günstig.

Schnell fahren unsere reitenden Batterien auf 6 oder 800 Meter an den Feind und beschießen diesen auf das nachdrücklichste mit Kartätschgranaten.

Ist die feindliche Reiterei im Angriff begriffen, so muß das Geschütz gegen die jeden Augenblick näher kommende Reiterei die Distanz immer kürzer nehmen, um das Ziel zu treffen. Kurz tempirte Kartätschgranaten können hier vortreffliche Dienste leisten. Selbst bei kurzen hohen Terrainwellen sind die Schrapnells noch von guter Wirkung. Endlich auf 350—400 Meter erhält der Feind die volle Kartätschenlage.

Wenn die eigene Reiterei, um den Feind anzugreifen, die Aufstellungslinie der Artillerie passiert, muß diese ihr Feuer einstellen.

Das Geschütz hat das seinige gethan, jetzt muß in raschem Anprall der Säbel des Reiters entscheiden.

Um in einem Reitergefecht ein schnell entscheidendes Resultat zu erhalten, müssen die Angriffe der Reiterei mit der Wirkung der Artillerie gut combinirt sein.

Wenn die reitenden Batterien kühn handeln, dicht an den Feind herauffahren und ihr Feuer möglichst lange fortsetzen, wird der Reiterei ihre Aufgabe sehr erleichtert. Doch nur wenn die Artillerie wieder ihrerseits von der Reiterei kräftig unterstützt wird, darf sie mit der Kühnheit handeln, die den Erfolg am sichersten vorbereitet.

Aufgabe der reitenden Batterien.

Betrachten wir die Aufgabe und das Benehmen der reitenden Batterien in den verschiedenen Gefechtsverhältnissen der Reiterei und ihre Aufstellung bei

den verschiedenen taktischen Formationen der Reitergeschwader.

Beim Aufmarsch eilen die reitenden Batterien in Begleitung von einer Wolke Reiterirakleuren vor. In angemessener Entfernung prozen die Geschütze ab und eröffnen ihr Feuer. Unter ihrem Schutze entwickelt die Reiterei ihre Treffen in Schlachtdrängung.

Die Batteriekommandanten suchen bei solchen Gelegenheiten immer die vortheilhaftesten Aufstellungspunkte für ihre Batterien aus. Hier, wie immer, sind dieselben da, wo die Batterien die größte Feuerwirkung haben, wo sie die Bewegungen und Evolutionen der Reiterei nicht hindern, die Flanke decken oder den Rückzug begünstigen können.

Wenn die Geschütze vor- und hinterwärts der Reitergeschwader auffahren, können sie die Frontangriffe kräftig unterstützen und gleichzeitig den feindlichen Flankenangriffen entgegen wirken.

Da die Reiterei die Entscheidung im Angriff sucht, so ist es noch nothwendiger als wenn das Geschütz mit Infanterie wirkt, daselbe in größern Batterien zusammenzuhalten. Das konzentrische Feuer einer größern Batterie ist viel geeigneter, den Feind zu erschüttern und den Angriff kräftig vorzubereiten als das der gleichen Geschützzahl, wenn diese in kleinern Theilen über die Linie zerstreut ist; im letztern Falle würden überdies die zerstreuten Geschütze die raschen Bewegungen und Evolutionen der Reiterei hemmen, von welcher doch der Erfolg abhängig ist.

Trotz aller Kühnheit, mit der die reitende Artillerie im Gefecht auftreten soll, darf sie sich nie aus dem Deckungsbereich der eigenen Truppen entfernen. Wenn die Batterie dem Feind näher steht als der eigenen Reiterei, so kann sich dieser der Geschütze bemächtigen, bevor ihr selbe zu Hülfe eilen kann.

In einem Defensivgefecht der Reiterei stellt man die Artillerie, besonders wenn sie sonst sehr gefährdet würde, auf der Rückzugslinie auf und die Batteriekommandanten müssen bedacht bleiben, dieselbe zu verlieren.

Wenn Geschütz den Rückzug der Reiterei decken soll, so wird man daselbe nie im ersten Treffen der Reiterei aufstellen, da die Schnelligkeit der feindlichen Reiter daselbe hier zu sehr gefährden würde.

Die Reiterei, welche nur eine Terrainstrecke zu behaupten und den feindlichen Angriff abzuweisen trachtet, hat den Vortheil, daß ihre Geschütze das Feuer länger fortsetzen können als die des Feindes. Letztere werden bald durch die zur Attaque vorbereitende Reiterlinie maskirt und müssen verstummen.

Dieses ist bei denen des Vertheidigers nicht der Fall. Die Reiterei desselben kann länger warten bis sie sich dem Feind entgegen stürzt. Dadurch ist das Geschütz in der Lage, seine Thätigkeit bis zum letzten Augenblick fortsetzen zu können. Gerade die letzten Lagen sind die wirksamsten. Wenn der Kartätschenhagel den Feind nicht schon zum Umkehren veranlaßt, so wird er doch den Gegenangriff sehr begünstigen.

In dem Falle, daß die Reiterei einen Flügel an ein natürliches Hinderniß, einen Wald, einen Sumpf

u. s. w. anlehnen kann — daher für diesen nichts zu besorgen hat — wird sie ihre Artillerie auf dem entgegengesetzten aufstellen.

Sind beide Flügel gleich gefährdet, so wird das Geschütz, wenn mehrere Batterien verfügbar sind, auf beide Flügel vertheilt. Es ist aber dann nicht gerade nothwendig, den beiden Batterien die gleiche Stärke zu geben.

Will die Reiterei den Feind in Staffeln angreifen, so placirt man die Batterien gerne auf dem versagten Flügel. Von hier aus können sie durch schräges Feuer den Angriff kräftig vorbereiten, ihre Thätigkeit lange fortsetzen, sie sind hier weniger gefährdet und erhalten den ihnen gegenüberstehenden Theil der feindlichen Reiterei leichter in Unthätigkeit.

Die größere Entfernung, welche sich durch die Aufstellung der Artillerie auf dem versagten Flügel ergiebt, hat besonders bei den gezogenen Geschützen keinen erheblichen Nachtheil.

Für die Reiterei ist die Vertheidigung gegen überlegene feindliche Reitergeschwader eine schwierige

Sache, die nur unter Mitwirkung des Geschützes mit Erfolg gelöst werden kann. In diesem Fall werden die Batterien gewöhnlich auf mehreren Punkten vor den Intervallen der Frontlinie vertheilt, so daß sie das nahe Hervanfahen der feindlichen Batterien verhindern und die attackirenden Reiterlinien beschießen können.

Eine Batterie, die von der Reiterei, mit der sie wirken soll, nicht gehörig unterstützt wird, ist bald eine Beute kühner feindlicher Reiter. Die reitende Artillerie muß sich aussetzen; ohne sich aussetzen, kann sie nicht kräftig wirken — läßt die Reiterei sie im Stiche, so ist sie verloren.

Gewöhnlich soll die Reiterei die Wirkung des Geschützfeuers abwarten, bevor sie den Angriff unternimmt. Gibt der Feind aber eine Blöße, läßt er sich in einer Bewegung überraschen, da bedarf die Reiterei keiner weiteren Vorbereitung. Die Ueberraschung ist mehr werth als ein Duzend getödteter Menschen und Pferde.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Im Verlag des bibliographischen Instituts in Hildburghausen erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortiments-Buchhandlung (H. Amberger) zu haben:

Neueste Staaten- und Reisekarte von Deutschland, der Schweiz und Oberitalien von L. Ravenstein, Stahlstich in 4 Blättern, 20 Sgr. — Auf Leinw., in Buchform 1 Thlr.

Als Staatenkarte enthält sie die neueste politische Einteilung, — als Reisekarte das vollständigste Netz aller Eisenbahnen, mit sämmtlichen Stationen, sowie aller Postlinien, Dampf- und Segelschiff-Course; auch alle wichtigen Touristenwege mit allen dem Reisenden interessanten Momenten. — Die Ortsnamen, bis zu den wichtigsten Dörfern hinabreichend, sind nach Bevölkerungszahl und politischer Qualität klassifizirt. — Die Gebirgszeichnung ist eben so eingehend als klar.

Vediglich auf topographischem Material bearbeitet, ist sie zugleich die korrekteste Karte von Deutschland.

Neueste Karte der Rheinlande, von Constanz bis Rotterdam und von Hannover bis Befangen, in 2 Blättern, nach den neuesten politischen Einteilungen und topographischen Aufnahmen von L. Ravenstein. (Maßstab 1 : 850,000.) Stahlstich mit Farbendruck Preis: 1/2 Thlr. — Aufgezogen in Buchform 1 Thlr.

Neueste Karte von Nordamerika in 4 Blättern, nach den neuesten offiziellen Quellen von E. G. Ravenstein in London, Topograph im engl. Kriegsministerium. (Maßstab 1 : 8,000,000.) Preis: 1 Thlr. — Aufgezogen in Buchform 1 1/2 Thlr.

Neueste Karte von Südamerika in 2 Blättern, von demselben. (Maßstab 1 : 12,000,000.) Preis: 1/2 Thlr. — Aufgezogen 1 Thlr.

Special-Karte der Europ. Türkei in 4 Blättern. (Maßstab 1 : 1,750,000.) Preis: 1 Thlr. — Auf Leinwand gezogen, in Buchform 1 1/2 Thlr.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von G. Hofstetter, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Götschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.